

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 40

Artikel: Privates
Autor: Schmassmann, Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bourvil quitte la scène...

Meine Kinder weinen. Immer wieder lesen sie die Notiz vom Tod des französischen Schauspielers Bourvil. Ungezählte Male schon haben sie seinen Nekrolog durchgelesen und ergriffen erleben sie die Gedenksendung am französischen Fernsehen.

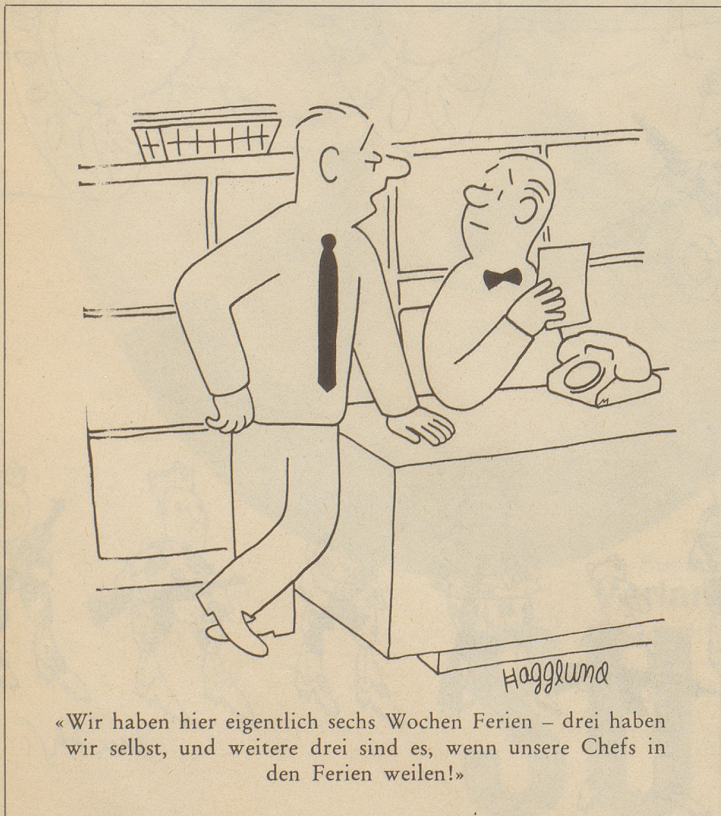
Im Mittfünfziger Bourvil haben sie einen Freund verloren und die Welt einen heiteren Schauspieler, wie es wenige gab. Nein, ich mag ihn nicht Komiker nennen. Das tönt mir zu sehr nach zweitklassigem Conférencier, der anrühige Witze erzählt. Bourvil war kein ordinärer Schwank-Heini, wie es leider im Film noch allzu viele gibt, er war auch kein Feld-, Wald- und Wiesen-Hanswurst. Er war ein Charakterdarsteller allerersten Ranges, der jede Rolle spielen konnte. Er war ein Chanson-Sänger, ein Clown im echten Sinn des Wortes, ein Mensch, der durch seine Präsenz auch ein manchmal schlechtes Filmopus noch sehenswert machte. Gewiß, in seinen fünfzig Filmen spielte Bourvil meistens den vom Schicksal Getretenen, den Wehrlosen, den Trottel oder den Beschränkten, doch er spielte ihn so, daß im Lachen der Zuschauer Bitterkeit mitschwang. Es war oft, als nehme Bourvil alle Demütigungen der Verschupften und Rechtlosen der Welt auf seine hängenden Schultern.

Im Privatleben kannte Bourvil schlicht eine Ehe und keinen Ehe-skandal, seine Arbeitskollegen attestierten ihm, daß er die Güte selbst sei und sie nicht an die Wand zu spielen versuche, sondern sie, wie es Laurent Terzieff ausdrückte, nach Kräften unterstützte, damit ihnen das Spiel mit ihm als Partner leicht wurde.

Bourvil erlebte ich vor zwei Jahren, als ihn seine Krankheit schon gezeichnet hatte und er in Crans-sur-Sierre beim Skilaufen Erholung suchte. Er schlürfte vor der Skihütte eine Tasse Tee, und als er ausgetrunken hatte, brachte er das Glas samt Löffel und Zuckerschale an das Selbstbedienungsbuffet zurück, wo er sie geholt hatte. Jedermann erkannte ihn, doch keiner stürzte auf ihn und bat ihn um ein Autogramm. Man hatte zu viel Hochachtung für ihn, man schätzte sein Wirken und gönnte ihm ganz natürlich seine Ferien. Man schmunzelte ihm aus der Distanz herzlich zu und freute sich an seiner Anwesenheit. Bourvil grinste fröhlich in die Runde, als wisse er um eine geheime Geborgenheit unter Menschen, die ihm freundlich gesinnt waren. Dann holte er die Latten, schnallte sie langsam und sorgfältig an seine krummen Beine und fuhr gemächlich Chetseron zu, die Piste hinunter ...

So entschwand er meinen Blicken. Und nun wird er auch seinen Werken auf der Leinwand nichts mehr hinzufügen. In seinem Lebensfilm ist das Wort «Ende» aufgeflimmert, und wir haben einen Freund verloren.

Robert Däster



«Wir haben hier eigentlich sechs Wochen Ferien – drei haben wir selbst, und weitere drei sind es, wenn unsere Chefs in den Ferien weilen!»

PRIVATES

Wir wohnen in der sogenannten Agglomeration, in einer Grünzone. Gleich oberhalb unserer Siedlung ist diese Zone nur noch bedingt grün. «Privatweg – Durchgang verboten» steht da auf einem Schild als Warnung für den ahnungslosen Grünzonwanderer zu lesen. Das Land, wie man mir mit Respekt meldete, gehöre einem Bauern, einem reichen. «Keine Zufahrt – Nur für Zubringer» heißt es ebenfalls nur einige Schritte von unserer Wohnung entfernt.

Meine Tochter weiß zwar noch nicht, was ein Privatweg ist, und sie kümmert sich auch nicht um Zubringerdienste. Zu spüren bekommt sie's aber bereits vor dem Haus. Da gibt es nämlich einen kleinen und einen großen Sandkasten samt Schaukel. Der eine gehört zu den untern, der andere zu den obern Häusern. Selbstverständlich erweist sich der «fremde» Sand als interessanter. Und so verjagt man sich denn gegenseitig. Die Kinder hüten «ihren» Sandkasten und vergessen manchmal, daß er eigentlich zum Spielen da ist. Beklagen sich vertriebene Kinder bei ihren Müttern, so wird ihnen eingeschärft, nur mit «ihrem» Sand zu spielen und nur mit den Kindern von den «gleichen» Häusern. Gleichzeitig wird den «andern», den Eindringlingen bedeutet, sich in ihr Revier zurückzuziehen. Nächstens werde ich so einer Hüterin des Sandkastenprivateigentums vorschlagen, doch gleich eine Mauer darum zu ziehen.

Es ist unglaublich, aber leider traurige Wirklichkeit: Ausgerechnet in einer Zeit, wo Zeitungen ihren entrüsteten Lesern haarsträubende Uferbesitz-Statistiken präsentieren, wo einen auf Schritt und Tritt die verschiedenen Privatwege und Verbote (zu atmen, zu laufen, zu spielen etc.) zu stören beginnen, wo man sogar in der Schweiz an die Möglichkeit denkt, bestimmte Seeanteile wieder der Allgemeinheit zugänglich zu machen, in dieser Zeit gibt es zahlreiche Eltern, junge Frauen und Männer, die ihren Kindern von ganz klein auf genau jene Mentalität einimpfen, die uns leider so lange daran gehindert hat, den Begriff «Besitz» zu enteiligen, die Ehrfurcht vor ein paar Metern gepflegten Rasens um eine schmucke Villa zu verlieren ... Kinder mit diesem Sandkastenkomplex werden aber später einmal genau denselben dummen Respekt vor dem Großgrundbesitz eines Millionärs haben. Diese Kinder werden bestrebt sein, sofort ebenfalls Besitz zu erwerben, Mäuerchen zu legen, Schilder in die Landschaft zu pflanzen, die besagen, daß Natur nur für ein paar Privilegierte blüht. Diese Kinder werden wieder zu Gemeinde- und Regierungsräten, die Leute mit Geld und Uferanteil für unantastbar halten und deren Namen, wenn überhaupt, nur ehrfürchtig flüstern ... Diese Kinder werden wieder zu denselben phantasielosen Architekten, die es nicht fertigbringen, einen gemeinsamen, großzügig angelegten Platz für sämtliche Kinder der Umgebung zu planen, ohne diese sinnlosen Einteilungen und Abstufungen ... Und genau diese Kinder werden sich, wie jetzt ihre Mütter, über Isolation beklagen und bereits wieder eifrig darum bemüht sein, ihre Kinder permanent zu isolieren. Und wenn es nur deshalb wäre, daß der Bub sonst fremden Sand ins Haar bekommt ...

Vielleicht aber finden sich in nächster Zeit genügend vernünftige Eltern, die diesen Unsinn nicht mehr mitmachen, und die gemeinsam mit ihren Kindern eines schönen Nachmittags irgendeine dieser Privatzone zurückerobern. Den Besitzer wird das nicht sehr stören, der wohnt ohnehin nur einige Tage im Jahr hier, die übrige Zeit verbringt er sowieso «privat» im Tessin oder an «bevorzugter Lage» in den Bergen ... Tröstlich ist, daß es auch dort Kinder gibt, die das hoffentlich eine Tages ändern wollen.

Silvia Schmassmann